

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpustzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma G. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 89.

Donnerstag, den 25. Oktober

1894.

Tagesgeschichte.

Die Kaiserin Friedrich hat an die Zarin ein langes Schreiben gerichtet, worin sie ihre tiefen Trauer über das große Unglück, das ihr Haus betroffen hat, in bewegten Worten Ausdruck giebt. Ferner wird versichert, daß der Kaiser, als er kürzlich in Darmstadt weilte, wiederholt bei der Tafel dem Großherzog sagte: „Was ich aus Livadia gehört habe, raubt mir jeden Appetit.“ Es fiel auf, daß der Kaiser den verschiedenen Feiertagen in Darmstadt und Wiesbaden in überaus ernster Stimmung beimohnte.

In vier Wochen soll nun die Eröffnung des Reichstages stattfinden. Es wird allgemein als eine Wohlthat empfunden werden, wenn die politische Welt wieder vor greifbare Aufgaben und positiven Arbeitstoff gestellt wird. Die letzten Monate haben so viel öde und unfruchtbare Parteiauseinandersetzungen und Preßankereien herorgebracht, die politische Erörterung nahm bei dem Mangel konkreter und bestimmter Fragen eine solche Zerfahrenheit an, daß man sich ordentlich schämt, endlich wieder auf festeren, positiveren Boden zu gelangen, wie er durch die Entscheidung über bestimmte gesetzgeberische Vorschläge dargeboten wird. Ob der Reichstag sich seiner Aufgabe gewachsen zeigen wird, ist bei der Unberechenbarkeit mancher seiner Bestandteile und bei der Abhängigkeit seiner Entscheidungen oft von kleinsten Gruppen nicht zum Voraus zu beurtheilen. Jedenfalls wird die gesammte parlamentarische Situation und die Stellung des Reichstages zur Regierung gegen die verfloßene Session eine wesentliche Verschiebung erfahren. Mit der Mehrheit der Handelsverträge kann die Reichsregierung keine der positiven Aufgaben, die sie im Auge hat, lösen. Weber die Bekämpfung des Umsturzes, noch für die Steuerreform, noch für andere positiven Aufgaben sind Sozialdemokraten und Freisinnige zu haben. Woher aber andere Mehrheiten nehmen? Nach der Erfurter Rede des Herrn Freiherrn v. Manteuffel zu schließen, werden die Konservativen trotz des bekannten Tivoliabstimmungs betriffs der Anwendung staatlicher Nachmittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in beiden Fragen die Regierung unterstützen, auch auf die Zustimmung des größten Theiles der Nationalliberalen ist mit ziemlicher Sicherheit zu rechnen. Das reicht aber bei weitem nicht aus. Es wird sich dann eben fragen, ob man für die Mitwirkung bei der Lösung der großen obliegenden Aufgaben noch aus dem Centrum genügende Unterstützung findet. Es fehlt nicht an solchen Ansätzen im Centrum, aber ob sie sich zu fruchtbarer Wirksamkeit entwickeln werden, läßt sich doch nicht zum Voraus sagen.

Die „Kreuztg.“ kündigt an, daß der bekannte Antrag Graf Kanitz, wonach der Einlauf und Verkauf des zum Verbrauch im Zollgebiet bestimmten ausländischen Getreides ausschließlich für Rechnung des Reiches erfolgt und Mindestverkaufspreise festgesetzt werden, in der nächsten Reichstagsession aufs neue eingebracht werden wird. Die „Nat.-lib. Kor.“ bemerkt hinzu: „Es soll damit natürlich ein Halbes geschaffen werden, an dem man eine Auffrischung der agrarischen Agitation anknüpfen kann. Während für ernste und durchführbare Vorschläge zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen im Reichstage, wie sich bei den Handelsverträgen ergab, wenigstens eine sehr starke Widerheit vorhanden ist, war dieser Antrag nur von einem Theile der Konservativen und etlichen Antisemiten unterzeichnet; abgelehnt wurde er mit 159 gegen 46 Stimmen; von den Konservativen fehlten, offenbar größtentheils absichtlich, 30 Mitglieder und zwei stimmten dagegen. Von den Nationalliberalen hat niemand für den Antrag gestimmt.“

In den Blättern werden widersprechende Nachrichten verbreitet, in denen Erörterung findet, ob die vorgesehene Behörde in der Disziplinarstrafe gegen den bisherigen Kanzler bei der Verwaltung des Komernungsgebietes, Leitz, gegen das Erkenntnis der Potsdamer Disziplinar-Kammer Beruf an den Disziplinarhof eingelegt habe oder nicht. Die „Norddeutsche Ztg.“ bemerkt dem gegenüber, daß die Entscheidung erst dann getroffen werden kann, wenn das Erkenntnis der Disziplinar-Kammer im Wortlaute vorliegt. Im Uebrigen verläutet aber als bestimmt, daß dem Kanzler Leitz von zuständiger Seite nahegelegt worden sei, ungesäumt sein Abschiedsgesuch einzureichen, da die weitere Verwendung im Reichsdienst ausgeschlossen wäre. Unter den auswärtigen Stimmen äußern sich namentlich die italienischen Blätter in sehr lebhafter Weise. Das gefällte Urtheil verblüffe umso mehr, als bisher Deutschland doch stets als die Heimath strenger Beamtenmoral gegolten habe.

Die neueren Nachrichten über das Befinden des Zaren

lauten günstiger als an den letzten Tagen. Der am Sonntag Abend 8 Uhr 50 Minuten ausgegebene Krankenbericht lautet: In den letzten 24 Stunden schlief der Kaiser etwas mehr und stand wie gewöhnlich auf. Der Appetit und das Selbstgefühl sind etwas besser geworden; im übrigen ohne Veränderung. Reiben. Sackarzin. Popoff. Welschminoff. — Ferner erhielt der russische Botschafter Staal in London eine Depesche aus Livadia, welche besagt, daß der Kaiser von Rußland sich viel besser befinde. Weniger günstig lauten die verschiedenen Blättern zugegangenen Telegramme. So wird der „Magdeb. Ztg.“ berichtet, daß in Berlin eingetroffene Privatnachrichten den Zustand des Zaren unverändert erscheinen lassen. In den letzten Tagen trat wiederholt tonuslose Anfälle, von zeitweiser Bewußtlosigkeit begleitet, zum Vorschein. Auch über das Befinden der Zarin lauten die Nachrichten ungünstig. — Eine in Livadia nachmittags ausgegebene Privatdepesche lautet: Das Anschwellen der Füße hat stark zugenommen. Der Zar ist bei Norem Bewußtsein. Die Mitglieder der Familie treten, um dessen Beängstigungen zu vermeiden, stets nur einzeln an sein Krankenlager. — Die Prinzessin Dolgorucki in Biarritz erhielt Freitag noch eine Depesche des Zaren folgenden Wortlaut: „Ich fühle mich sehr schwach, hoffe aber noch zu genesen. Alexander.“

Petersburg, 23. Oktober, vormittags 10 Uhr. Der Zar schlief besser. Das Appetit ist schwach. Die Kräfte und die Herzthätigkeit sind nicht besser. Das Oedem hat zugenommen.

Petersburg, 23. Oktober. Dem Vernehmen nach ist die Vermählung der Prinzessin Alir von Hessen mit dem Großfürst-Thronfolger auf morgen festgesetzt. Jedoch sind anderweitige Anordnungen in letzter Stunde nicht ausgeschlossen. — Der „Regierungsboten“ meldet: Gestern Abend 5 1/2 Uhr trafen in Livadia die Großfürstin Jelisaweta Feodorowna und Prinzessin Alir von Hessen ein. Der Thronfolger empfing die hohe Braut in Aulhja. Nach der Ankunft in Livadia begab sich Prinz Alir direkt zum Kaiser und der Kaiserin, sodann mit Ihrer Majestät und den anderen Mitgliedern der kaiserlichen Familie in die Palais-Kirche, wo ein Gottesdienst abgehalten wurde. Die Personen des Gefolges empfingen die Prinzessin beim Einzuge der Kirche.

Das Wiewer „Fremdenblatt“ bespricht die Erkrankung des Kaisers von Rußland mit Worten des innigsten Bedauerns, hebt die Charaktereigenschaften des Kaisers, namentlich dessen strenge Pflichttreue, Gedächtnis und Loyalität hervor, erwähnt die lebhaften Sympathien, die sich in Wien für den Kaiser Alexander kundgeben und fährt fort: „Von jeher verbanden den Zaren innige Beziehungen mit unserem Kaiser, Beziehungen, die niemals getrübt wurden, auch nicht in jenen durch den Gang der politischen Ereignisse herbeigeführten ersten Momenten, über die glücklich hinwegzukommen, den Bemühungen beider Regierungen schließlich gelungen ist. Zu diesem Erfolge hat das Gefühl der Freundschaft und persönlichen Hochachtung, das beide Monarchen einander widmen, nicht wenig beigetragen. Kaiser Alexander hat durch seine unerschütterliche Friedensliebe sich ein großes unvergängliches Verdienst um gan; Europa erworben.“

Die Anarchisten in Frankreich scheinen sich jetzt längere Ruhe gönnen zu wollen. Die Polizei verliert sie deshalb nicht aus den Augen. Abgesehen davon, daß sämtliche Polizeikommissare und die Vorstände der Zollbehörden an den Grenzen ein Exemplar des sogenannten Anarchisten-Albums erhalten haben, worin die Genossen in Wort und Bild, an der Hand der Anthropometrie bis ins kleinste Detail verzeichnet sind, werden sie auch sonst einer ihnen höchst unbequemen Kontrolle unterworfen. In Paris und im Reichthum der Stadt erhält jeder als Anarchist bekannte Arbeiter täglich theils in seiner Wohnung, theils dort, wo er arbeitet, den Besuch eines Schutzmannes, der sich im Laufe des Tages noch öfter wiederholt. Ist der Anarchist anwesend, so geht der Hüter befriedigt seiner Wege. Andersfalls wird er sofort gesucht und sein Verschwinden an alle Polizeistationen der Landesgrenze telegraphirt. Diese peinliche Ueberwachung soll zwar schon manchen Anhänger der Anarchie b.kehrt haben; ob sie jedoch Attentate verhindert, ist doch fraglich.

Der japanisch-chinesische Krieg hat viele an 1870 erinnernde Züge. Die Japaner sehten nach deutschem Muster, und die Chinesen probten nach französischem Vorbilde. Die chinesische Zeitung „Eben Poo“ schreibt in ihrer Nummer vom 1. September: „Nach einem Londoner Telegramme sollen die Japaner erklärt haben, unter allen Umständen in Peking einzuziehen zu wollen. Angesichts der vielen Verluste, welche die japanischen Heere in Korea erlitten haben, können diese hoch-

trabenden Redensarten nur erheitend wirken. Die Japaner erscheinen wie unartige Kinder, wenn sie von einem Erwachsenen geschlagen werden, da sie keinen Widerstand leisten können, ihrer ohnmächtigen Wuth durch Schimpfen Luft machen. Da die Japaner im Kriegswesen die Deutschen nachgeahmt haben und ganz dieselben Hüte, Stiefel und Hosen tragen, so glauben sie auch ebenso gute Soldaten zu sein und auf die ganze Welt mit Verachtung herabzublicken zu können, obgleich sie von dem, was ihnen gelehrt, kaum die Hälfte ordentlich verstanden haben. Wenn sie absolut Peking sehen wollen und sich damit begnügen können, daß ihre abgeschlagenen Köpfe nach Peking gesandt werden, wie der ihres geldbitteten Generals Ohima, so mögen sie sich gedulden, bis Korea von den chinesischen Truppen wieder erobert ist und Tokio von ihnen zerstört wird. Dann können diejenigen, welche es so sehr nach Peking gelüftet, in Ketten dorthin geschleppt und zu ihrem Vergnügen auf den Straßen Pekings umher geführt werden.“

Vaterländisches.

Wilsdruff, 24. Oktober. Gestern Abend feierte unsere „Freiwillige Feuerwehr“ in den Räumen des Schützenhauses ihr 30 jähriges Stiftungsfest durch Festkost und Ball, wozu sie mehrfache Einladung hatte ergeben lassen. Erschienen waren denn auch mehrere Stadtgemeinderathsmitglieder sowie der Direktor und einige Ausschussmitglieder von der städtischen Pflichtfeuerwehr; der Herr Bürgermeister Ficker entschuldigte sein Fernbleiben durch Unwohlsein und brachte seine Glückwünsche zum 30jährigen Stiftungsfeste schriftlich dar. Kurz nach Beginn der Tafel brachte der Kommandant der freiwilligen Feuerwehr, Herr Schloffermeister, Geißler, den Trinkspruch auf Sr. Majestät König Albert dem hohen Protetktor der freiwilligen Feuerwehren in Sachsen aus, in welchen alle Anwesenden begeistert einstimmten und stehend die Sachsenhymne sangen; im weiteren Verlaufe der Tafel wurde noch getoastet auf die Behörden und Gäste; seitens zweier Stadtgemeinderathsmitglieder wurden der freiwilligen Feuerwehr herzliche Dankesworte für ihr uneigennütziges und segensreiches Wirken während der verfloßenen 30 Jahre ihres Bestehens zugerufen und gleich herzliche Wünsche für ihr ferneres Blühen und Gedeihen dargebracht. Zwei launige Tafelreden und die gut ausgeführte Tafelmusik unserer Stadtkapelle trugen auch wesentlich zur Würze der Tafel bei. An die Tafel schloß sich ein munterer Ball an, dem die meisten Festtheilnehmer bis in die späteren Nachtstunden huldigten. Wir schließen diesen kurzen Bericht mit dem Wunsche, daß es unserer freiwilligen Feuerwehr vergönnt sein möge, in 20 Jahren ein recht fröhliches 50jähriges Jubelfest begehen zu können.

— Zur Vertilgung des Frostspanners. Bekanntlich werden bereits seit mehreren Jahren sowohl Blätter als auch junge Früchte unserer Kirschbäume im April und Mai von einem hell- oder graugrünen Käupchen auf das Schlimmste angegriffen, sodah die Bäume vielfach einen geringen oder gar keinen Ertrag geben und in ihrem Wachstume empfindlich geschädigt werden. Wie mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, gehört das Käupchen dem Frostnachtshmetterling, Geometra brumata, der als blaßbraungelbe Motte mit den ersten Herbstfrösten erscheint und des Abends fliegt und schon längst als gefährlicher Feind der Apfelbäume bekannt und gefürchtet ist. (Auch auf Aprikosen, Zwetschen- und Pfauentbäumen findet sich der Frostnachtshmetterling.) Um unsere Kirschbäume von der Plage zu befreien, müssen wir bei ihnen dasselbe Mittel anwenden, mit dem bereits bei Apfelbäumen die günstigsten Erfolge erzielt wurden. Wie die Erfahrung lehrt, kann das spinnenähnliche Weibchen nicht fliegen; es ist vielmehr gezwungen, am Stomme empor zu kriechen, um seine zahlreichen Eier dicht an die Knospen legen zu können. Man bestreiche deshalb die Stämme in der Höhe von ca. 1 m über dem Boden 5 cm breit und 1/2 cm dick an einer geglätteten Stelle mit einem Klebmittel, dessen Klebrigkeit während der Flugzeit des Schmetterlings (also ungefähr 3—4 Wochen) andauert, so daß die emporkriechenden Weibchen kleben bleiben und so vor der Eierablage zu Grunde gehen. Im Verfolg der Versuche empfiehlt sich der Raupenleim von Ludwig Polborn. Ein besonderer Papierstreifen, auf welchem der Leim aufzutragen wäre, ist bei dem Polborn'schen Mittel nicht erforderlich, da er die Rinde nicht angreift; auch genügt bei der lange andauernden Klebrigkeit des Stoffes ein einmaliges Aufstreichen. Da der Frostnachtshmetterling demnächst zu fliegen anfängt, ist die sofortige Anlegung der Kleberinge dringend geboten; die Wärme ist gering und die Ausgabe bezahlt sich schon im nächsten Jahre. Die Wirkung der Klebgürtel tritt schon nach den ersten Frostnächten